

Aus:

STEFAN BERTSCHI

Im Dazwischen von Individuum und Gesellschaft

Topologie eines blinden Flecks der Soziologie

August 2010, 414 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1473-2

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft befindet sich im »blinden Fleck« einer Soziologie, die sich auf den Gesellschaftsbegriff kapriziert.

Stefan Bertschi reagiert hierauf und befragt Klassiker (Durkheim, Tarde, Simmel, Weber, Tönnies, Elias) und zeitgenössische Ansätze (Luhmann, Sloterdijk, Netzwerk- und Medientheorie), wie ein »Dazwischen« von Individuum und Gesellschaft gedacht werden könnte. Dabei entsteht eine sowohl problemgeleitete wie kritische Einführung in den Umgang mit zentralen soziologischen Kategorien – und eine Topologie mit dem Anspruch, einen neuen Zugang zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sichtbar zu machen.

Stefan Bertschi ist in der Strategie- und Kommunikationsberatung tätig.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1473/ts1473.php

»[D]ie Verwunderung über die Tatsache, dass Menschen *miteinander* leben, ist unser erster Schritt auf dem Weg zur Soziologie.«

Hans Peter Henecka (2000, 11)

»Die Menschen sind die Zusammenseienden, die von den Gründen ihres Zusammenseins meistens nicht richtig reden können. Was nämlich ist das Zusammensein? Wenn es niemand von mir erfragt, weiss ich es, soll ich es einem Fragenden erklären, weiss ich es nicht.«

Peter Sloterdijk (2004, 261)

»In der gemeinsamen Menschenwelt bewegt sich der Soziologe da, wo die Menschen diese ihre Welt Wirklichkeit nennen. Die Kategorien seiner Analysen sind nur Verfeinerungen jener Einteilungen, mit deren Hilfe andere Menschen ihr Leben bewältigen [...].«

Peter L. Berger (1971, 31)

»If sociology could speak, it would say ›I am tired.«

Jeffrey C. Alexander (1982, xiii)

Inhalt

Einleitung

1	Von der Paradoxie ...	11
2	... zum emergenten Dazwischen	13

Begriffs(re)konstruktion

3	Gesellschaft	21
3.1	Selbstbeschreibung der Gesellschaft	28
3.2	Gesellschaft als Tatbestand	36
3.3	Gegenposition zu Durkheim	43
3.4	Paradoxie der Soziologie	48
3.5	Wieviel Sinn macht der Begriff?	53
4	Individuum	55
4.1	Vom Tod des Subjekts	55
4.2	Bedeutungsveränderungen	64
4.3	Soziales Individuum	67
4.4	Soziologische Bedeutung	71
4.5	Subjekt oder Individuum?	78
5	Sinn und Bedeutung	83
5.1	Zur Etymologie der Begriffe	83
5.2	Sprachphilosophische Unterscheidung	88
5.3	Max Weber: Sinnhaftes Handeln	96
5.4	Jeffrey Alexander: Meaning-Making	108
5.5	Sinn oder Bedeutung?	115

Verhältnisse

6	Soziologie des Individuums	131
6.1	Philosophie der Anerkennung	132
6.2	Exkurs zur Sozialisation	141
6.3	Zwischen Subjekt und Individuum	142
6.4	Soziologie oder Philosophie?	147

7 Individualisierung	149
7.1 Umgang mit dem Individuum	149
7.2 Arrangement der Moderne	153
7.3 Exkurs zu Rolle, Wert und Norm	156
7.4 Kritische Bemerkung	163
8 Spannungsverhältnisse	167
8.1 Emanzipation des Individuums	167
8.2 Exkurs zur Komplexität als Ursache	180
8.3 Zwischen Individuum und Gesellschaft	187
8.4 Wozu Philosophie?	197
Umgänge	
9 Umgang I: Muster der Ambivalenz	207
9.1 Georg Simmel: Wechselwirkung	207
9.2 Norbert Elias: Figuration	223
9.3 Niklas Luhmann: Sinn	233
10 Umgang II: Vom Individuum zur Gesellschaft	249
10.1 Gabriel Tarde: Interpsychologie	249
10.2 Ferdinand Tönnies: Gemeinschaft	265
10.3 Peter Sloterdijk: Sphären	277
Emergentes Handeln	
11 Strukturelle Handlungstheorie	295
12 Zugänge: Technik, Leben, Moral	317
12.1 Mobiltechnologie	317
12.2 Gemeinschaft 2.0	323
12.3 Religion	330
13 Dazwischen als Topos	339
Schluss	
14 Blinder Fleck der Soziologie	353
15 Im Dazwischen	357
Literatur	367

1 Von der Paradoxie ...

Die Soziologie gründet in einer Paradoxie, die nach Entfaltung verlangt. Sie besteht, weil gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als eine »Unterscheidung« konzipiert wurde. Seit der Institutionalisierung der Soziologie durch Emile Durkheim wird dieses Verhältnis als solche gehandhabt. Die damit einhergehende, einseitige Verlagerung zum Gegenstand »Gesellschaft« ist eine logische Folge des Anspruchs der Einzelwissenschaft und damit der Abgrenzung massgeblich gegenüber Philosophie und Psychologie: »Soziologen [haben] immer wieder geglaubt, die Eigenständigkeit ihrer Disziplin nur dadurch retten zu können, dass sie der Gesellschaft eine vom Einzelnen unabhängige Wirklichkeit zusprachen.« (Francis 1965, 27) Diese Verlagerung hat allerdings zum »Kardinalproblem der Soziologie« (Norbert Elias), zu einem problematischen Umgang mit Individuum *und* Gesellschaft und insbesondere zu einem vernachlässigten Umgang mit ihrem Verhältnis geführt. Die daraus hervorgehende Debatte um Struktur und Handlung wie jene um Mikro- und Makrosoziologie durchziehen die Soziologie grundlegend und sind sichtbares Zeichen einer Diskrepanz mit weitreichenden Folgen.

Der historischen Sachlage ist es geschuldet, dass sich die Soziologie weitgehend mit dem »was« beschäftigt, den sozialen Sachverhalten oder »soziologischen Tatbeständen« (Emile Durkheim). Das »wie«, ein theoriegeleitetes Verstehen der einzelnen Bestände und ihres Zusammenhangs, wird wenig beleuchtet. Die zweifache Diskrepanz – zwischen Individuum und Gesellschaft einerseits und zwischen »wie« und »was« andererseits – ist deshalb von Belang, weil sie Ausdruck des eigentlich interessierenden Problembereichs ist. Von Seiten des »wie« soll in der Rekonstruktion und im Umgang mit existierender Soziologie (und geringfügig darüber hinaus) eine Antwort geboten werden.

Die Notwendigkeit dafür, die Paradoxie zu entfalten, wird in dem gesehen, was als »blinder Fleck« der Soziologie bezeichnet werden soll: dem Verhältnis von Individuum *und* Gesellschaft. Der Vorwurf, welcher als Ausgangspunkt und Ausdruck des Problems angenommen und gesetzt wird, lautet übermässig zugespitzt: Die Soziologie sieht immer nur die eine Seite der geöffneten Unterscheidung; sie sieht Gesellschaft *oder* Individuum. Die Reihenfolge ist hier – im Gegensatz zur durchgehenden Verwendung in der Arbeit – verdreht, weil sie

auf die historische Entwicklung einer strukturbezogenen Soziologie abstellt, die sich gegenüber dem Individuum und damit gegenüber dem Verhältnis blind stellt. Der enthaltene Widerspruch besagt, dass die Soziologie nicht sieht, was sie sehen und beschreiben müsste: das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft *jenseits* der Unterscheidung. In eine realistische Formulierung gefasst, besagt der erhobene Vorwurf, dass in der Soziologie und in ihrem »Umgang« mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft Prioritäten eindeutig gesetzt wurden. Das Verhältnis wird jeweils von der einen oder der anderen Seite her thematisiert.

Die Soziologie, so wird sich zeigen, ist nicht bloss Bestandteil ihres eigenen Untersuchungsgegenstands »Gesellschaft«, sondern sie ist ihm noch immer dermassen verschrieben, dass die soziologische Beschreibung der Selbstbeschreibungen der enthaltenen Individuen durch die vorherrschende, strukturelle Unterscheidung schwierig wird. Weil die Soziologie als Teil der Gesellschaft ihren Untersuchungsgegenstand immer zusammen mit dem Individuum, gemeinsam mit ihm hervorbringt (und hervorbringen muss), stellt die Vernachlässigung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft ein Problem dar. Ein erklärendes Verstehen, wie es sich in der Frage nach dem »wie« ausdrückt, erweist sich als wenig zugänglich. Das Problem des blinden Flecks wird, wie sichtbar gemacht werden soll, durch (diese) zwei Paradoxien festgestellt: durch das im *Gegenstandsbereich* enthalten sein und durch die *Beschreibung*, die auf eine Unterscheidung angewiesen zu sein scheint.

2 ... zum emergenten Dazwischen

Im Gegensatz zur vorherrschenden Fassung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft als einer verdeckenden »Unterscheidung«, plädiert die vorliegende Arbeit dafür, dieses Verhältnis als wechselseitige »Relation« zu fassen und zu (re)konzipieren. Damit stellt sie sich in eine Tradition, die in der deutschsprachigen Soziologie durch Georg Simmel vertreten wurde.

Die Beschränkung auf eine äusserst spezifische Vorgehensweise ist deshalb notwendig, weil die zu behandelnde, grundlegende Problematik die Soziologie als Ganze betrifft. Die Arbeit ist hauptsächlich mit Rekonstruktion beschäftigt. Sie rekonstruiert den Pfad an der Linie zwischen Individuum und Gesellschaft (über Begriffs- und Textarbeit in den ersten drei Teilen: »Begriffs(re)konstruktion«, »Verhältnisse« und »Umgänge«). In dieser Problemerkundung ist bereits angelegt, wie eine Antwort aussehen könnte. Diese ist bei Gabriel Tarde, Georg Simmel und Norbert Elias vorgezeichnet und dennoch kaum zur Kenntnis genommen worden. Aus diesem Grund wird eine zweite, eine eigene Antwort gegen die kritisierte Unterscheidung gegeben. Diese setzt den klassischen Erkenntnissen drei weitere Komponenten hinzu: die *ergänzenden Umgänge* bei Ferdinand Tönnies, Niklas Luhmann und Peter Sloterdijk, ein *emergentes Handeln* (als strukturelle Handlungstheorie und ergänzt um drei vignettenhafte, fallrekonstruktive Zugänge) und ein *Dazwischen* verstanden als Topos, welcher Sinn und Bedeutung eingeschrieben hat. Dabei entsteht eine problemgeleitete Hinführung zu einem spezifischen Aspekt der soziologischen Theorie und einem grundlegenden Problem der Soziologie. Logik und Methodik dieser Hinführung werden im Folgenden geschildert.

Obschon in der Unterscheidung von Individuum und Gesellschaft »das« grundlegende Problem der Soziologie gesehen wird, geht es nicht um eine Kritik der daran anschliessenden und daraus hergeleiteten Unterscheidungen – nochmals problematisiert: Entgegensetzungen – von Struktur und Handlung bzw. Mikro- und Makrosoziologie; es geht demzufolge nicht um eine »Soziologie der Soziologie«. Eine Meta-Sicht mit dem Ziel einer blossen Zusammenführung der jeweiligen zwei Seiten scheint genauso wenig aussichtsreich zu sein, wie jene der anfänglichen zwei Seiten: Individuum und Gesellschaft. Die vorliegende Arbeit will deshalb einen »dritten« Zugang anbieten. Dieser verfährt

über eine Relation von Individuum und Gesellschaft und versucht, diese durch eine Relation von Sinn und Bedeutung aufzuschliessen. Parallel dazu wird nach einem »Dazwischen« von Individuum und Gesellschaft als mutmassliche Lösung gesucht. Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es, dieses »Dazwischen« mittels Rekonstruktion und Übertragung soziologischer Kategorien greifbar werden zu lassen. Rekonstruktion meint dabei die historische Aufarbeitung bestehender sozialtheoretischer Ansätze; Übertragung meint die Ineinandersetzung oder Rekombination dieser Ansätze. Die Tatsache, dass das »Dazwischen« dennoch immer wieder aus dem Blick gerät, liegt im eigenen Umgang mit dieser Zielsetzung begründet.

Dieser Umgang besagt, dass das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft nicht mehr bloss von der einen oder der anderen Seite her thematisiert wird. Während die kritisierte Logik der unterscheidenden Herangehensweise bereits impliziert, dass es ein »Dazwischen« geben muss, wird das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in der hier vorgeschlagenen Logik zugleich von beiden Seiten her adressiert. Oder präziser: Es wird eine Sichtweise »von der Mitte her«, »vom Dazwischen her« eingenommen. Durch diese beidseitige Zugangsweise ist auch gegeben, dass es immer »um alles« geht. Dies erklärt einerseits die umfangreiche Ausarbeitung, die sich sowohl mit Individuum und Gesellschaft als auch mit dem »Dazwischen« auseinandersetzen muss. Das Streben nach einem sinnreichen Gesamtbild ergibt andererseits die empfohlene Herangehensweise einer integralen Lektüre dieser Ausarbeitung.

Bereits in der anfänglichen Begriffsarbeit werden Konstrukte herausgearbeitet, werden die Begriffe (re)konstruiert und auf die spätere Verwendung zugeschnitten. Dabei zeigt sich die soziologische Bestrebung, der »Gesellschaft« von Anbeginn eine eigenständige, vom Individuum unabhängige Wirklichkeit zuzusprechen. Ausgehend von einem subjektiv gemeinten Sinn und der weitgehend vernachlässigten Kategorie der »Bedeutung«, zeigt sich eine mögliche Gegenstrategie (in Kapitel 5). Im Anschluss daran wird das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft durch Textarbeit beleuchtet; dies geschieht zum einen anhand von drei Themenbereichen (im Teil »Verhältnisse«) und zum anderen durch sechs theoretische »Umgänge« mit diesem Verhältnis. Der konstruierte Plural von »Umgang« ist bewusst gewählt und meint zugleich verschiedene Varianten des Problemumgangs wie das schreitende oder umkreisende Herantasten an das Problem, das als »Umschreitung« oder »Umgehung« und damit als versuchsweise Überwindung des Problems gelesen werden kann.

Themenbereiche wie Umgänge wurden darauf hin ausgewählt, je für sich einen aufschlussreichen Zugang zu ermöglichen und in Ergän-

zung zueinander ein sinnreiches Bild abzugeben. Die ausgewählten Theorien werden darauf hin gelesen, wie sie mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft umgehen. Diese Auswahl soll dazu dienen, ein wie auch immer geartetes »Dazwischen« von Individuum und Gesellschaft aufzufinden. Sie ist sowohl problem- als auch interessen-geleitet bzw. subjektiv geprägt. Gerade darin wird ein Vorteil gesehen, denn die spezifische Wahl ermöglicht ein Herangehen, welches sich durch eine eigene Logik abhebt und dadurch eine Bereicherung für die Disziplin wie für die Leserin/den Leser darstellen soll.

Die Bezeichnung des »Dazwischen« wurde gewählt, weil damit von Anbeginn zwei Momente miteinbezogen sind: ein mediales und ein räumliches. Das erste Moment schliesst an die Relation von Sinn und Bedeutung an und verweist auf die »Vermittlung« (Relation) von Individuum und Gesellschaft; es leitet zum zweiten Moment hin, zum »Ort«, an welchem die Vermittlung stattfindet. In einem letzten Schritt – gleichsam als Lehre aus den Verhältnissen und Umgängen – wird eine strukturelle Handlungstheorie diskutiert und ein Konzept des emergenten Handelns wird vorgelegt (in Kapitel 11). In diesem emergenten Handeln wird ein »Drittes« neben Struktur und Handlung, neben Individuum und Gesellschaft, gesehen, welches sich gleichsam zwischen diesen bewegt. In ihm wird ein Konzept vermutet, welches die Unterscheidung überwinden kann und das Verhältnis in einer verorteten Vermittlung sichtbar macht. Zur Veranschaulichung dessen sind drei praxisbezogene »Vignetten« in diesen Teil der Arbeit eingefügt. Sie thematisieren je eine eigene »soziale Topologie« und leiten zum Dazwischen hin. Mit ihnen ist ebenfalls »ein *analytisch-rekonstruktionslogisches Verstehen* von Bedeutungs- und Sinnstrukturen verbunden« (Kraimer 2000, 29). Diese illustrativen Zugänge (in Kapitel 12) fragen: Welche Bedeutungszuweisung zwischen Individuum und Gesellschaft eröffnet das Mobiltelefon als mobile Technologie, eröffnen die Siedlungsform der Gated Communities und die Religion als sinnstiftende Moral? Abschliessend wird zwischen einem Medienbegriff und einem Toposverständnis ein eigentliches Dazwischen skizziert (in Kapitel 13), das sich zur Aufgabe stellt, den vermeintlichen blinden Fleck im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu thematisieren und zugleich versucht, diesen zu umgehen. Es muss in Hinblick auf den Anspruch der vorliegenden Arbeit hervorgehoben werden, dass es sich um einen Versuch handelt, der nicht zwangsläufig zu dem erwünschten Resultat einer vollständigen Auflösung führt. Eine »Topologie«, wie sie hier angestrebt wird, kann den Mechanismus des angenommenen blinden Flecks der Soziologie zwar verräumlichen und damit abbilden und anschaulich machen; sie kann jedoch keine umfassende Entfaltung zentraler Paradoxien bieten.

Es war von Anbeginn bloss eine Vermutung, dass es ein Dazwischen geben muss, dass ein »Mittler« dafür zuständig sein muss, Individuum und Gesellschaft zu verbinden und das Verhältnis herzustellen. Die hauptsächlichsten Teile der vorliegenden Arbeit begeben sich deshalb auf die Suche nach diesem Dazwischen. Weshalb sich diese Suche gelohnt hat, zeigen vor allem die sechs theoretischen »Umgänge« (im gleichnamigen Teil der Arbeit). Diese sechs Dazwischen, die nicht zwangsläufig diese Bezeichnung tragen müssen, aber als solche kenntlich gemacht werden, dienen allesamt der Vermittlung und damit der in der Arbeit angestrebten Überwindung der Unterscheidung (mit Ausnahme von Niklas Luhmann, der aufgrund der systemtheoretischen »Differenz« bewusst als Gegenbeispiel herangezogen und fruchtbar gemacht wird). Daran anschliessend werden Individuum und Gesellschaft, als nicht mehr »unterschiedene« Komponenten, durch einen strukturellen Handlungsbegriff zueinander in Beziehung gesetzt und in einem »Raum« zusammengeführt. Selbst dieser Raum – darin unterscheidet sich die vorliegende Konzeption von anderen – wird als »wie« und nicht als »was« gedacht und *im Dazwischen* liegend aufgefasst. Damit will die Arbeit eine Topologie des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft *tastend umschreiten und beschreiben*.

Methodisch beschränkt sich die Arbeit auf die Lektüre und Rekonstruktion eines soziologischen Sachverhalts, und damit nicht auf »soziologische Tatbestände« im Sinne Emile Durkheims und ein »was« der Soziologie. Sie beschränkt sich vielmehr auf das »wie«, den Umgang mit Individuum und Gesellschaft und ihrem Verhältnis zueinander innerhalb der Soziologie und in einem ausgewählten Bereich der soziologischen Theorie zwischen Struktur und Handeln. Die Auswahl beschränkt sich weitgehend auf den deutschsprachigen Raum. Dies erklärt sich durch die gedankliche Nähe (einer Debatte, die in anderen Kontexten andere Wendungen findet) wie durch die vielversprechenden Hilfestellungen, die aus dieser Richtung und vor allem von den Gründervätern Georg Simmel und Max Weber zu erwarten waren. Dazu zählt der Vorwurf an Simmel, dieser opfere »lieber den Gesellschaftsbegriff als das soziologische Interesse an Individuen« (Luhmann 1998, 26). Dazu zählt auch die zentrale Bedeutung von Webers »sinnhaftem Handeln«, das den Ausschlag für die Verwendung von Sinn und Bedeutung gab. Wo es adäquat schien, wurde aus diesem Kontext herausgegriffen; insbesondere betrifft das die individualistische Soziologie des Franzosen Gabriel Tarde und die bedeutungsorientierte Kulturosoziologie des US-Amerikaners Jeffrey Alexander. Dies betrifft auch die verschiedenen Ausgriffe in andere Disziplinen, vor allem in die Philosophie (insbesondere im Teil »Verhältnisse« und im Kapitel zu Peter Sloterdijks Sphären), die im soziologischen Umgang bereits

angelegt sind. Schliesslich sollte, wo immer möglich, Anschlussfähigkeit für weitere, naheliegende Explorationen gewährleistet werden. Der diskursive Charakter der Arbeit, in welcher *mit der Soziologie in der Soziologie auf die Soziologie* geantwortet wird, lege dies nahe. Dieses Vorgehen meint demnach nicht nur die (Re-)Lektüre und Rekonstruktion ausgewählter Ansätze und Varianten des Problemumgangs, sondern auch die Ineinandersetzung und Rekombination dieser Ansätze und die Konstruktion dafür notwendiger Übergänge und Übertragungen von einer Variante zur anderen. Das Ziel ist ein »neuer« Versuch einer Antwort, der jedoch aus »alten«, in der soziologischen Tradition bestehenden Ansätzen zusammengesetzt ist.

Die Vorgehensweise, sich auf das »wie« anstelle des »was« der Bedeutung (des sozialen Handelns) zu verlagern, ist in der Semiotologie Paul de Mans angelegt und wurde von dort entliehen (vgl. de Man 1988, 34). Es handelt sich dabei um eine gemässigte dekonstruktive Lektüre oder »Leseweise« (Derrida 1983, 37), die im vorliegenden Kontext für die Rekonstruktionen und den Aufschluss eines möglichen Dazwischen fruchtbar gemacht wurde. Sie half dabei, konsequent vom »was« zum »wie« vorzudringen und das »was«, wenn nicht auszuschliessen, so doch als solches »von innen her« zu identifizieren (vgl. Derrida 1983, 45). In dieser Identifikation liegt auch der Vorschlag einer ungewöhnlichen Antwort begründet: Die *Unterscheidung* von Individuum und Gesellschaft und damit der vermutete *blinde Fleck* der Soziologie sollen durch ein *emergentes Handeln* aufgehoben werden, das über *Sinn* und *Bedeutung* funktioniert und in einer *imaginären Topologie* und damit *im Dazwischen* stattfindet. Dieses Dazwischen wird derart zusammengesetzt, dass einzelne Theoreme ineinander eingesetzt, von dem einen sozialtheoretischen Ansatz in einen anderen übertragen werden. Inwiefern dieses Vorgehen einer verbindenden und erweiternden Lektüre tatsächlich weitere Einsichten bietet, zeigt sich erst in seinem Verlauf und wird insbesondere im Schlussteil diskutiert. Weiter könnte dieses »wie« an ein »was« (die soziologische Empirie) angebunden werden; doch dies führt nicht nur an den Eingang des Problemaufrisses zurück, sondern gleichsam schon über den Anspruch der vorliegenden Arbeit hinaus.

Ein solcher Anspruch, die Soziologie um einen (re)konstruktiven, theoretischen Zugang zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu bereichern, kann ohne äussere Unterstützung nicht adressiert werden. Zuvorderst danke ich den Professoren Peter-Ulrich Merz-Benz und Kurt Imhof, die sich auf ein solches Unterfangen eingelassen haben. Die Arbeit verdankt sich weiterhin den hilfreichen Kommentaren von Noah Bubenhofer, Till Heilmann, Ingo Starz und Urban Truffer. Für die persönliche Unterstützung bin ich meinen Familien

in England und der Schweiz, Cheryl und Shai Königstein und Ruth und Martin Bertschi, zum Äussersten verbunden. Sie haben möglich gemacht, was an der Universität Zürich verfasst wurde und gedanklich weit in mein Studium an der Universität Basel zurück reicht. Ich widme diese Auseinandersetzung meinem Vater, Walter Bertschi, der ihr Entstehen nicht mehr miterleben durfte.